General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt“.
Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 106. | Kemberg, Donnerstag, den 9. September 1915. | 17. Jahrg.

Zeichnet die III. Kriegsanleihe.

Vom Kriege.

Großes Hauptquartier, 7. September.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die gestern auf Daudsewas (südlich von Friedrichsstadt) vorstoßende Kavallerie brachte 790 russische Gefangene und fünf Maschinengewehre ein.

Oestlich und südöstlich von Grodno hat der Feind von westlich Skidel bis Wolkowysk Front gemacht. In hartnäckigen Kämpfen sind unsere Truppen im Vordingen über die Abschnitte der Pyra und Kotra. Zwischen dem Njemen und Wolkowysk gewann die Armee des Generals von Gallwitz an einzelnen Stellen durch nächtlichen Ueberfall das Ostufer des Roz-Abschnitts. Es sind über 1000 Gefangene gemacht worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern.

Auch südöstlich von Wolkowysk bis zum Waldgebiet südlich von Rozawa (40 Kilom. südöstlich von Slonim) nimmt der Feind erneut den Kampf an. Der Angriff der Heeresgruppe ist im Fortschreiten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der Gegner ist aus seinen Stellungen bei Chomsk und Drohiszyn geworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um den Sereth-Abschnitt dauert noch an.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem erfolgreichen Minenangriff gegen eine feindliche Sappe nördlich von Dixmuiden wurden einige Belgier gefangen genommen und ein Maschinengewehr erbeutet.

Nördlich von Souchez wurde ein schwacher feindlicher Handgranatenkampf abgewiesen. Ein französischer Vorstoß bei Sondernach in den Vogesen scheiterte.

Lebhaftere Feuerkämpfe entwickelten sich in der Champagne sowie zwischen der Maas und Mosel.

Bei einem feindlichen Fliegerangriff auf Lichtervelde (nördlich von Roulers in Westflandern) wurden sieben belgische Einwohner getötet, zwei schwer verletzt.

Deutsche Kampfflieger brachten ein feindliches Flugzeug bei Cappel (südöstlich von St. Avold) zum Absturz. Die Insassen sind tot.

WTB. Oberste Heeresleitung

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Eine siegreiche Schlacht bei Brody.

Wien, 7. Sept. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals der Kavallerie v. Böhm-Ermolli hat gestern den Feind bei Podkamien und Radziwilow geschlagen. Sie griff ihn in ganzer, 40 Km. breiter und stark verschanzter Front an und entriß ihn in heftigen, bis zum Handgemenge führenden Kämpfen das Schloß Poskamien, die stockwerkförmig befestigte Höhe Makutra, südwestlich von Brody, die Stellungen bei Radziwilow und zahlreiche andere zäh verteidigte Stützpunkte. Die Schlacht dauerte an einzelnen Stellen bis in die heutigen Morgenstunden. Der Feind wurde überall geworfen und räumte stellenweise fluchtartig die Wahlstatt. Unsere Truppen verfolgen. Die Zahl der bis gestern abend eingebrachten Gefangenen überstieg 3000.

In Ostgalizien hat die Armee des Generals Grafen Bothmer starke Vorstöße des Feindes abzuwehren. Hingegen ließ der russische Angriff auf die Front des Generals Pflanzer-Baltin nach.

An der bessarabischen Grenze zog sich der Gegner in seine ziemlich weit abgelegenen Stellungen zurück. Bei Nowosielica beschoß eine russische Batterie ein auf rumänischem Boden stehendes Bauerngehöft.

In Wolhynien verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. An der Jasielda errangen unsere Truppen abermals örtliche Erfolge.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die von uns erwartete Unternehmung des Feindes in der Gegend des Kreuzbergsattels blieb nicht aus. Gestern früh setzten etwa fünf Bataillone von verschiedenen italienischen Brigaden zum Angriff auf unsere Bergstellung zwischen dem Burgstall und der Pfannspitze ein. Diese Angriffe wurden überall blutig abgewiesen. Der Feind verlor mindestens 1000 Mann. Im übrigen fand im Tiroler Grenzgebiet, namentlich an der Dolomitenfront und im Abschnitt von Lavarone-Folgaria, der übliche Geschützkampf statt.

Vielfach sind die Alpenvereinshütten beliebte Ziele der feindlichen Artillerie. Dieser Tätigkeit fiel gestern auch die Mandronhütte im Adamellogebiete zum Opfer.

An der Kärntner und küstenländischen Front hat sich nichts Bemerkenswertes ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

In Sichtweite der Stadt Riga.

c. M. Stockholm, 7. September. Blättermeldungen aus Petersburg besagen: Die Deutschen stehen in Sehweite der Stadt Riga. Man erwartet in Riga den Beginn des deutschen Vorstoßes auf die Stadt.

Der Dampfer „Hesperian“ doch gesunken.

c. B. London, 6. Sept. Das Reutersche Bureau meldet: Der Dampfer „Hesperian“ ist heute früh 6 Uhr 47 Min. gesunken.

Der Eindruck in Amerika.

Dem Reuterschen Bureau wird aus Washington gemeldet: Wilson und Lansing haben die Nachricht von dem Untergang der „Hesperian“ aus den Berichten der Zeitungen erhalten. Sie enthalten sich jeder Aeußerung, bis nähere Mitteilungen darüber vorliegen, ob die „Hesperian“ gewarnt wurde und ob Amerikaner umgekommen sind. In offiziellen Kreisen, meint Reuter, (!) ist man der Meinung, daß die freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland aufs neue gefährdet seien. Dazu liegt aber kein Grund vor, denn der amerikanische Konsul in Queenstown erklärt ausdrücklich, daß kein Amerikaner umgekommen sei.

Rotterdam, 6. Sept. Der der englischen Allanlinie gehörige Dampfer „Hesperian“ mit 600—700 Passagieren wurde am 4. September abends auf der Höhe von Fastnet, wie Reuter und Lloyds behaupten, ohne Warnung torpediert, obwohl die weiteren Einzelheiten viel mehr darauf schließen lassen, daß das Schiff auf eine Mine gestoßen sei. Wie die Direktion der Allanlinie bekannt gibt, sind keine Menschenleben verloren gegangen. (B. T.)

Russische Schiffsverluste.

Von der russischen Grenze, 7. Sept. „Golos Moski“ meldet aus Kronstadt, daß der Torpedobootszerstörer „Noviti“ dort in sinkendem Zustande eingeschleppt worden ist. Das modern ausgebaute Fahrzeug hat in dem Seegefecht in der Rigaischen Bucht am 20. August außerordentlich schwere Beschädigungen erhalten. „Noviti“ hatte in dem Seetreffen einen Verlust von 13 Toten und 19 Verwundeten. Die Petersburger Presse veröffentlicht in den letzten Tagen wieder eine größere Anzahl von Anzeigen, die den Tod von russischen Marineoffizieren anzeigen. Nach diesen Anzeigen zu schließen, sind die russischen Verluste bei dem letzten Seetreffen in der Ostsee außerordentlich hoch. Im Finnischen Meerbusen stieß der russische Minenleger „Newo“ auf eine Mine und sank.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 8. September 1915

Voraussichtliches Wetter am 9. September: Ziemlich heiter, trocken, nach kühler Nacht tagsüber warm.

* **Musterung der D. U.-Leute.** Abänderung des § 15 des Reichs-Militär-Gesetzes und des § 27 des Gesetzes vom 11. Februar 1888. Durch einen vom Reichstag bereits angenommenen Gesetzentwurf wird die nochmalige Musterung der früher dauernd untauglich befundenen Wehrpflichtigen im Kriege möglich. Dies entspricht in erster Linie dem allgemeinen Rechtsempfinden des Volkes. Zahllose Eingaben forderten die Einbringung eines solchen Gesetzes aus Gerechtigkeitsgründen. Durch den freiwilligen Eintritt einer großen Anzahl früher als dauernd unbrauchbar bezeichneten Wehrpflichtigen ist erwiesen, daß sich eine Menge jetzt tauglicher unter diesen befinden. Zeit und Arzt haben häufig die Mängel beseitigt, die die frühere Entscheidung begründeten. Es wäre ebenso unbillig und ungerecht und entspräche nicht dem Grundgedanken der allgemeinen Wehrpflicht, ältere Leute ins Feld zu schicken, solange noch taugliche, abkömmliche jüngere Leute vorhanden sind.

* **Keine unnützen militärischen Reklamationen.** Nachdem mit der Einstellung des Landsturms 2. Aufgebots begonnen ist, sind gemäß § 99 der Wehrordnung sämtliche Reklamationen, welche die Zurückstellung bis hinter die letzte Jahresklasse des Landsturms 1. Aufgebots aussprechen, hinfällig geworden. Die beteiligten Kreise werden darauf hingewiesen, daß weitere Zurückstellungen gemäß § 103, Ziffer 9 nur in ganz besonderen dringenden Fällen zulässig sind. Dahingehende Gesuche sind durch die zuständige Polizeibehörde einzureichen. Reklamationen bei der Einberufung sind nach § 99, 1 der Wehrordnung unzulässig. Den Zurückgestellten des Landsturms 2. Aufgebots wird anheimgestellt, in sehr dringenden Fällen sofort neue Anträge zu stellen. Die Anträge müssen Lebensalter, militärische Verwendungsbestimmung, Beruf, Familienverhältnisse und Grund enthalten. Beweisstücke für Heereslieferungen sind vorzulegen.

Halle. (An den Pranger.) Auch hier hat sich jetzt ein Fall zugetragen, wo Frauen mit Gefangenen des hiesigen Gefangenenlagers in Verkehr getreten sind. Wie die Polizeiverwaltung öffentlich bekanntgibt, hat die ledige Arbeiterin Klara Busch, Merseburger Straße 32, es fertig gebracht, mit einem im hiesigen Gefangenlager untergebrachten französischen Offizier in Briefwechsel zu treten und Photographien auszutauschen. Den Verkehr hat die Witwe Wilhelmine Meinhardt, geb. Heilemann, Magdeburger Straße 60, vermittelt, und zwar gegen Bezahlung. Gegen die beiden Frauen ist das Strafverfahren eingeleitet worden wegen Zuwiderhandlung gegen die Verordnung des stellvertretenden Generals des 4. Armeekorps, die ausdrücklich ein solches Verhalten gegenüber den Kriegsgefangenen verbietet. — Hoffentlich kriegen die beiden Unwürdigen einen gehörigen Denkzettel.

— Auf die dritte Kriegsanleihe sind bei der städtischen Sparkasse bis 6. September d. J. in 634 Posten 825 600 M. gezeichnet worden.

Erfurt, 6. Septbr. (Die roten Hosen der Franzosen.) Ein Erfurter Bürger stand vorgestern vor dem Schöffengericht unter der Anschuldigung, daß er mit seinem Einspänner in der Stadt übermäßig schnell gefahren sei. Da der Angeschuldigte nachzuweisen vermochte, daß sein Pferd beim plötzlichen Anblick der roten Hosen eben vorübergehender französischer Kriegsgefangener scheu geworden sei, so erkannte das Schöffengericht auf Freisprechung.

Goslar, 6. Sept. (Ein Spion?) Ein guter Fang ist unserer Polizei geglückt. In einer der hiesigen Kasernen erschien ein Vizefeldwebel mit der Bitte, eingekleidet und ins Feld geschickt zu werden. Der Betreffende, der Jägeruniform trug und sich schon mehrere Tage in unserer Stadt aufgehalten hatte, kam verdächtig vor. Man verständigte die Polizei und in kürzester Zeit war er als ein steckbrieflich gesuchter Dieb, und zwar ein Ausländer, der überhaupt niemals irgendwelche Militärdienste getan hatte, entlarvt. Er wurde ins Gerichtsgefängnis eingeliefert. Wahrscheinlich handelt es sich um einen gefährlichen Spionageversuch. Weiteres wird die Untersuchung lehren.

Vienenburg, 6. September. (Todbringende Freude.) Aus dem benachbarten Wiedelah steht der Sohn des Försters Hörchner im Felde und teilte seinen Eltern mit, daß er Heimaturlaub erhielt. Den Tag seiner Ankunft wollte er telegraphisch mitteilen, um keine Aufregung zu verursachen. Als das Telegramm, welches die Ankunft meldete, ankam, geriet die Mutter in so große Freude, daß ein Schlaganfall ihrem Leben ein Ende machte. Der Sohn, der nun auch bald eintraf, konnte seine Mutter nur in bewußtlosem Zustande sehen.

Wie helfen uns bei der Zeichnung auf die Kriegsanleihe die Darlehnskassen?

— Ein Wort zur Aufklärung für diejenigen, denen flüssige Mittel fehlen, die aber bei der Zeichnung auf die Kriegsanleihe doch nicht zurückstehen möchten. —

Wer keine Geldmittel, wohl aber Wertpapiere besitzt, dem können die Darlehenskassen helfen. Sie geben auf die Wertpapiere Darlehen. In Höhe des dargeliehenen Geldes kann man sich dann an der Zeichnung beteiligen.

Soll man die Zeichnung nicht lieber unterlassen, wenn man Geld dazu erst borgen muß?

Wenn man zum Zwecke der Zeichnung auf die Kriegsanleihe die Darlehnskassen angeht, so ist dies gerechtfertigt. Denn durch die Beteiligung an der Zeichnung nutzt man den Interessen des Vaterlandes. Lediglich durch Zeichner, die Bargeld besitzen, lassen sich Milliardenbeträge kaum aufbringen. Bei Friedensanleihen treten den Barzeichnern diejenigen hinzu, die das zur Zeichnung erforderliche Geld durch Verkauf von Wertpapieren flüssig machen. In Kriegszeiten ist ein solcher Verkauf ausgeschlossen. Hier treten die Darlehenskassen ein und sorgen durch ihre Beleihungen dafür, daß diese breiten Zeichnerschichten im Interesse des Anleiheerfolges und in ihrem eigenen Interesse nicht fern zu bleiben brauchen.

Wie schneidet der Zeichner ab, wenn er auf Borg zeichnet?

Die Aussichten des Zeichners, ob er nun Barzeichner ist oder das zur Zeichnung nötige Geld borgt, hängen wesentlich vom Ausgange des Krieges ab und lassen sich daher mit voller Sicherheit nicht übersehen. Das aber steht fest, daß, wenn die Barzeichner ein aussichtsreiches Geschäft darin erblicken, die Kriegsanleihe mit 99% zu erwerben, das Geschäft auch für die Borgzeichner vorteilhaft ist, wenn sie sich den Ankauf nicht 99%, sondern 99,25% kosten lassen. Diese 25 Pf. nämlich sind es, die derjenige mehr aufzuwenden hat, der bei der Darlehenskasse borgt und sich mit der Abstoßung seines Darlehens sogar **ein volles Jahr** Zeit läßt. An die Darlehenskassen sind $5\frac{1}{4}$% Zinsen zu zahlen, während die Anleihe rund 5% erbringt. Das bedeutet den geringen Verlust von $\frac{1}{4}$% = 25 Pf. für ein Jahr. Da nach den entgegenkommenden Bedingungen der Darlehenskassen jederzeitige Rückzahlung, auch Rückzahlung in Teilbeträgen gestattet ist, wird der Verlust in weitaus den meisten Fällen noch hinter 25 Pfg. zurückbleiben.

Wer zwar verpfändbare Wertpapiere besitzt, aber keine Geldeingänge zu erwarten hat, aus denen er das Darlehen zurückzahlen könnte, kann und soll auch er sich an der Zeichnung beteiligen?

Die Darlehnskasse wird den Darlehensnehmer wegen der Rückzahlung nicht drängen;

(Fortsetzung auf der vierten Seite).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6657-3

Balkanfragen.

Der Vierverband verlegt den „wichtigsten und entscheidenden Kriegsschauplatz" ganz nach Westen. Erst sollte die Entscheidung im Westen fallen, dann sollte sie durch die russische Dampfwalze gebracht werden. Jetzt wo im Westen eine Offensive nach der andern in sich zusammenbricht, wo im Osten die Dampfwalze in verschiedene Stücke zerschlagen ist, soll der Ausgang des Krieges von den Dardanellen abhängen. Nun haben sich aber auch da die Engländer und Franzosen bisher nur blutige Köpfe und Mißerfolge geholt. Ob Italien am Goldenen Horn eingreifen wird, ist immerhin noch zweifelhaft. Es geht seinen Truppen in der Nähe ihrer Heimat schon so sehr wenig gut, und die Angst kommt über sie, ob die russischen Niederlagen nicht am Ende doch so viel österreichisch-ungarische Truppen frei machen, daß Italien alle Mann nötig hat, um den Feind von der eigenen Grenze fern zu halten.

Außerdem singt Italien längst dasselbe Lied wie seine Verbündeten, nämlich das vom Munitionsmangel. Es macht die Absendung seiner Soldaten von der Lieferung von Munition abhängig, ohne zu bedenken, daß der schwerlich liefern kann, der selber nichts hat. Alle italienischen Zeitungen weisen darauf hin, wie ausgiebig Deutschland seine Verbündeten mit allem unterstützt, was sie nötig haben. Fast klingt es selbst durch die Spalten des halbamtlichen Organs hindurch, als getraue sich Italien bald mit dem Zugeständnis an die Öffentlichkeit, daß es bedaure, in den Krieg nicht lieber doch an der Seite des starken Deutschland eingetreten zu sein. Da aber nun die Italiener zaudern und die Verbündeten einsehen, daß sie allein der Meerenge nicht Herr werden können, so winselt sie nun aufs neue um die Hilfe der Balkanvölker und versprechen dem goldene Berge, die sie allerdings selbst noch garnicht haben, der ihnen hilft, die Dardanellen zu bezwingen. Da sie sich aber nicht mehr so recht auf direktem Wege an die Völker des Balkans heranwagen, so versuchen sie es über die französische Schweiz und lagern ihre Bittgesuche und Versprechungen in dem „Journal de Genève" ab.

Das Blatt läßt sich nämlich aus Paris berichten, es sei unbedingt notwendig, daß Serbien dem Rate des Vierverbandes vollständig nachkomme. Ein Eingreifen Bulgariens scheine zur Einnahme Konstantinopels unbedingt notwendig. Die Regierungen des Vierverbandes seien bereit, bei Griechenland und Serbien energische Schritte zu unternehmen, um sich der Mitwirkung der bulgarischen Regierung zu versichern. In Paris sei die Rede davon, die Armee und zwar vielleicht diejenige, mit deren Oberbefehl General Sarrail betraut worden ist, Serbien zu Hilfe zu schicken und zu diesem Zwecke die Strecke von Salonikі nach Nisch zu besetzen. Die Verbündeten würden Serbisch-Mazedonien besetzen und es an Bulgarien ausliefern, falls dieses seine Mitwirkung gegen Konstantinopel zugestehen würde. Dies würde auch ein Eingreifen Rumäniens zur Folge haben. Durch ein solches Vorgehen würde die Balkanfrage gelöst werden, da auch Griechenland gezwungen wäre, Partei zu ergreifen. Bisher habe man in Paris von solchem Vorgehen nur Abstand genommen, weil man Griechenland keine Gewalt antun wollte. Da aber Griechenland der Bundesgenosse Serbiens sei, sei das wenigste, was man von ihm erwarten könne, daß es sich der Landung in Salonikі widersetze.

Der Artikel ist interessant wegen seiner geradezu rührenden politischen Hilflosigkeit. Auch da wird wieder mit Geschenken operiert, die der Parlamentsgeneral Sarrail erst „erobern" soll. Ausgerechnet mit serbischer Hilfe den Bulgaren erobern soll! Die Bulgaren werden sich schönstens bedanken. Sie werden mit Behagen feststellen, daß der Vierverband immer wieder zugeben muß, daß ohne ihre Hilfe die Dardanellen unerobert bleiben und sich stets aufs neue vergegenwärtigen, daß es für Bulgarien tausendmal besser ist, die Meerenge gehört den Türken als den Russen. Es wird sich vielleicht noch manches einschneidend auf dem Balkan verändern, aber kaum so, wie der Vierverband hofft. Die Verbündeten spielen zu hohe Karten gegen Rußland aus, als daß einer der Balkanstaaten es wagte, seine Existenz auf Erfolge des Vierverbandes zu setzen. Die Balkanstaaten wollen jetzt keine Versprechungen mehr; sie wollen die ihnen versprochenen Gebiete sofort besetzen.

So kommt es, daß immer noch hin und her verhandelt wird, daß aber alle Diplomatie des Vierverbandes scheitern muß. Aus leicht begreiflichen Gründen hat man in Nisch, Sofia und Bukarest eine endgültige Antwort hinausgezögert. Man wollte eben die Entwicklung der Dinge abwarten, und vor allem handelte es sich um Rußland. Solange man im Falle der Weigerung die Macht des Zarenreiches fürchten mußte, solange durfte man — in Bukarest und Sofia — nicht unbedingt ablehnende Entscheidung treffen. Nun aber sind die Russenheere zusammengebrochen und es ist nicht ausgeschlossen, daß jetzt die Haltung der Balkanstaaten eine Klärung erfährt.

Zwar versucht Rußland noch einmal einen Druck auf Bulgarien. Nach Budapester Meldungen hat nämlich die russische Schwarze Meer-Flotte den Befehl erhalten, bereit zu sein, um in die Seezone der bulgarischen Küste einzudringen und in Odessa sollen große russische Truppenverbände zusammengezogen sein. Im Hafen liegen zahlreiche Dampfer mit Truppen an Bord zur Abfahrt bereit. In Dedeagatsch wurden als Abwehrmaßregeln nach einer Meldung aus Sofia an verschiedenen Punkten schwere Geschütze aufgestellt, die aus gut gedeckten Stellungen die Stadt gegen jeden Angriff von der See aus schützen. — Bulgarien läßt sich also durch bloße Drohungen nicht schrecken. Es will aus freiem Willen über sein Schicksal entscheiden. Ebenso werden es Griechenland und Rumänien halten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Erkenntnis in Frankreich.

Das Pariser Blatt ‚Information' wendet sich dagegen, daß man Deutschland immer wieder den Vorwurf mache, es habe seit 44 Jahren den Krieg vorbereitet. Es sei lächerlich, daraus auf den Angriffswillen Deutschlands zu schließen. Wozu seien denn jene 50 Milliarden bestimmt gewesen, die Frankreich dem Kriegsbudget opferte, wenn nicht eben zur Vorbereitung für den Krieg. Die Vorbereitung Deutschlands sei allerdings viel besser durchdacht und organisiert gewesen. Jetzt, nach einem Kriegsjahr, werde es leider nicht mehr möglich sein, Deutschland einzuholen, umso mehr, als Deutschland, dank seiner Operation, imstande sei, die Fabriken, die es in den eroberten Gebieten finde, seinen Zwecken nutzbar zu machen.

Die französischen Friedensstimmen.

Wie aus Paris gemeldet wird, erfolgte die Ablehnung des Friedensbeschlusses der nordfranzösischen Gewerkschaften in der Besprechung des Allgemeinen französischen Arbeiterverbandes mit 210 gegen 197 Stimmen. Den Anhängern des Friedensschlusses fehlten somit nur 14 Stimmen zur Mehrheit!

*

Russische Hilferufe.

Der Petersburger Korrespondent des ‚Giornale d'Italia' und seine russischen Freunde beschwören die Verbündeten, doch in Belgien und an den Dardanellen endlich größere Energie zu betätigen, um einen Teil der deutschen Truppen von der russischen Front abzuziehen. Das russische Heer sei tief erschöpft und bedürfe dringend einer Ruhepause, um etwas aufatmen und nachher weiterkämpfen zu können. Gelinge es den Verbündeten, wenigstens 20 deutsche Divisionen aus Rußland abzuziehen, so werde dies nicht allein den Mut der russischen Bevölkerung heben, sondern auch die Kraft des russischen Heeres stärken. Außerdem würde dadurch der Druck und der Schneid der deutschen Heere merklich geschwächt.

*

Stimmung in Italien.

Italienische Blätter bringen Artikel, die erkennen lassen, daß die Kriegsbegeisterung in Italien doch nicht so groß ist, wie sie bisher die italienische Presse beschrieben hat. Die Blätter fordern nämlich die Italiener auf, festzustehen, und gestehen ein, daß das Parlament feierzeit gezwungen wurde, den Krieg zu erklären, den es nicht wollte. Die Friedensfreunde müßten als Feinde des Vaterlandes angesehen und geächtet werden. Der Schmerz über Tod und Leiden von Familienmitgliedern müsse schweigen. Durch Dörfer und Städte sollte man Redner ziehen lassen, die das Volk auf die Größe der Italien drohenden Katastrophe aufmerksam machen sollten. Moralische Vorbereitung sei notwendig, damit die Kriegsbegeisterung anhalte.

*

Kämpfe zwischen Bulgaren und Serben.

Nach einer Meldung aus Uesküb haben starke bulgarische Banden während der Nacht in der Nähe von Kolschana die serbische Grenze überschritten. Zwischen den bulgarischen Komitatschis und serbischen Soldaten kam es zu einem Kampf, wobei zwei Bulgaren getötet und drei verwundet wurden. Den übrigen Bulgaren gelang es trotz der erfolgten Umzingelung zu entkommen. Über die Verluste der Serben ist nichts bekannt. Die Nachricht bulgarischer Blätter, daß die Serben an der bulgarischen Grenze Truppen zusammengezogen haben, wird von dem serbischen Pressebureau in Abrede gestellt.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Der heilige Krieg in Persien.

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet, daß die Unruhen in Schiras drohende Gestalt annehmen. Zweitausend bewaffnete Einwohner seien nach Süden marschiert, um die Engländer zu vertreiben, die ganze Bevölkerung sei von Schrecken ergriffen und man erwarte die Schließung der Märkte. In allen persischen Moscheen werden flammende Reden gegen Engländer und Russen gehalten.

Rußlands innere Schwierigkeiten.

Ein aus Rußland heimgekehrter Schwede berichtet über die Stimmung und die Zustände im Zarenreiche:

Trotzdem die russische Dampfwalze unaufhaltsam rückwärts rollt, hoffen die Russen mit rührender Zuversicht auf den schließlichen Sieg, indem sie u. a. auf ihre unerschöpflichen Hilfsquellen und darauf rechnen, daß die russische Industrie bald im Stande sein werde, den Bedarf des Heeres zu decken. Was letzteres betrifft, so ist jedoch die Industrie in Polen und Kurland den Russen verloren gegangen. Sie haben zwar eine Menge Maschinen ins Innere Rußlands gebracht, damit sie hier wieder zusammengesetzt und zur Herstellung von Kriegsmaterial benutzt werden können. Über die Beförderung geschah in höchst zerfahrener Weise, indem man die einzelnen Bestandteile kunterbunt auf Eisenbahnwagen lud und ohne nähere Bestimmungen absandte. Infolgedessen liegen nun die Maschinenteile auf den Bahnstationen in Moskau, Jaroslaw und Kasan zu einem Wirrwarr aufgehäuft, ohne daß es möglich ist, in der Eile die zusammengehörenden Teile zu ermitteln und noch weniger die Maschinen in Betrieb zu setzen.

Indessen sind für die zahlreichen neuen Fabriken, die in jüngster Zeit gegründet wurden, Maschinen im Auslande bestellt worden, z. B. in Amerika für 150 Millionen Dollar, was einen guten Anhalt dafür gibt, welche Massenfabrikate nötig sind, um dem Bedarf zu genügen. Die Russen haben berechnet, daß unter der Voraussetzung, daß in der Einfuhr der bestellten Maschinen keine Störung eintritt, die schon im Betrieb befindlichen Fabriken, Fabriken, die zu verlegenden Fabriken und die neu zu gründenden Fabriken allmählich eine solche Leistungsfähigkeit erlangen, daß sie im Februar alles Nötige für den täglichen Verbrauch der Armee schaffen können.

Ob diese Berechnungen zutreffen, ist jedoch angesichts der russischen Verhältnisse mindestens zweifelhaft, da zu den Maschinen auch geübte Arbeiter und vor allem tüchtige Arbeitsleiter erforderlich sind. An solchen Kräften hat Rußland noch nie Überfluß gehabt. Rohmaterial ist zwar zum großen Teil im Lande selbst vorhanden, aber die Heranschaffung stellt große Ansprüche an die Eisenbahnen, und diese können jetzt den Anforderungen nur mangelhaft genügen. Weitere Schwierigkeiten schaffen sich die Russen selbst, indem ihr Heer, das 1812 gegen Napoleon eingeschlagene Verfahren in verstärktem Grade wiederholend, beim Rückzug das Land zu veröden sucht. Die Bevölkerung wird mit Gewalt ostwärts getrieben, und ganze Landstriche sind angesäet worden, bloß um Menschen, die sich darin versteckt haben, heraus zutreiben.

Es wird Jahrzehnte dauern, um in den von den Russen verheerten Gebieten, mit denen der wirtschaftliche Wohlstand Rußlands in hohem Grade herabgesetzt ist, wieder erträgliche Zustände zu schaffen. Der Krieg artet sich für Rußland geradezu aus als eine Nemesis. Durch die Korruption der Beamtenwelt ist die Armee bloßgestellt worden. Die Haltung der Polizei droht die Massen gegen die bestehenden Klassen aufzuhetzen, und der auf die fremde Nationalitäten lastende Druck trägt zur Lockerung zwischen den einzelnen Teilen des Reiches bei.

Politische Rundschau.

Frankreich.

* „Temps" meldet: Gemäß Beschluß des Ministerrats wurde den Präfekten und Bürgermeistern in der inneren Zone Frankreichs die Ausübung der gesetzlichen Machtbefugnisse der Polizei wieder übertragen. Die Militärbehörde bleibt jedoch berechtigt, zu jeder Tageszeit Haussuchungen bei Zivilpersonen vorzunehmen, Wordkräfte sowie Personen, welche keinen festen Wohnsitz in dem betreffenden Gebiete haben, zu entfernen, die Ablieferung von Waffen und Munition zu fordern und Veröffentlichungen und Versammlungen zu verbieten, welche Unordnung veranlassen könnten.

Schweden.

* Die bisherigen schwedisch-englischen Verhandlungen über die Zulassung des Durchfuhrverkehrs von England nach Rußland sind völlig gescheitert. Die Ursache davon waren übertriebene Forderungen der englischen Delegierten.

Rußland.

* Nach Meldung aus Petersburg diskutiert die Duma augenblicklich ein Gesetzprojekt, durch welches der Staatsbank ein erweitertes Recht zur Emission von Papiergeld verliehen werden soll. Der Berichterstatter des Finanzausschusses Schingaref von der Kadettenpartei erklärte, daß nach dem ihm zur Verfügung stehenden offiziellen Material die Ausgaben des Krieges im Jahre 1915 sich auf 7 242 000 000 Rubel belaufen haben, was zusammen mit den 2 847 000 000 Rubel gewöhnlicher und außergewöhnlicher Ausgaben eine Gesamtsumme von ca. 10 Milliarden Rubel ergibt. Die Kreditoperationen seit dem 14. Januar 1915 haben 4 181 000 000 ergeben. Die gewöhnliche Einnahme des Staates beläuft sich auf 2 783 000 000. Es bleiben also Kreditoperationen auszuführen, um die restlichen 3 200 000 000 zu decken.

* Die „Times" meldet aus Petersburg: Die Moskauer Stadtbehörden haben dem Zaren, der Duma und dem Reichsrat eine Denkschrift unterbreitet, worin es heißt, daß jetzt, wo Rußland vor einem neuen Kriegsabschnitt stehe, neue Kräfte erforderlich seien, um den Feldzug siegreich beenden zu können. Diese neuen Kräfte müssen in der Regierung selbst auftreten, namentlich in einem Koalitionsministerium, das konstitutionelle Demokraten und auch fortschrittliche Nationalisten enthalten müsse. ‚Nowoje Wremja' sagt, daß ganz Rußland diese Forderungen unterstützen werde.

Balkanstaaten.

* Die „Neue Züricher Zeitung" meldet aus Genf: Die in der Schweiz sich aufhaltenden Rumänen, die der Reserve oder der aktiven Armee angehören, haben Befehl erhalten, bei ihren Truppenteilen einzurücken.

Eine Herrennatur.

5] Roman von Henriette v. Meerheimb.

(Fortsetzung.)

„Sehr hübsch!" bestätigte Georg mit angenommenem Ernst. „Wenn auch der Name Stechow dadurch verschluckt wird — nur die Grafen Lehmin beherrschen dann Rettershof."

„Das kommt darauf an! Graf Lehmin darf sich nur der Gatte der Besitzerin und deren ältester Sohn nennen. Die nachgeborenen Söhne behalten den ursprünglichen Namen des Vaters. Rettershof könne ja getrennt von Lehmin stets dem zweiten Sohn verbleiben."

Georg hätte am liebsten laut aufgelacht. Die Gelassenheit, mit der Anne-Marie nicht nur ihre und seine, sondern sogar schon die Zukunft etwaiger Kinder erwog, belustigte ihn. „Alles behandelt sie so geschäftsmäßig, wie wenn sie ein Rechtsanwalt wäre!" dachte er. „Wenn ich auch nur etwas in sie verliebt wäre, würde ich versuchen, diese Gemütsruhe zu erschüttern. Aber in ihrem blonden Kopf sitzen ja nur Zahlen, Butter-, Kornpreise und derartiges. Ein Rechenexempel ist das ganze Mädchen. Und dabei ist sie wirklich hübsch und stattlich."

Die Gesellschafterin erschien wieder mit der Mitteilung, daß das Frühstück angerichtet sei.

„Georg bleibt hier," erklärte Anne-Marie. „Und Ihnen wollen wir es anvertrauen, Fräulein. Wir werden uns verloben, sobald ich majorenn bin."

Das Fräulein nahm diese Ankündigung sehr gelassen hin. Man merkte deutlich, daß zwischen ihr und Anne-Marie schon oft davon die Rede gewesen sein mußte. „Hoffentlich wird nicht gleich darauf die Hochzeit sein?" meinte sie ängstlich. „Das gnädige Fräulein ist ja noch viel zu jung."

Anne-Marie schob ihren Arm unter den ihrer Erzieherin. „Georg will mich ja noch gar nicht haben!" lachte sie. „Erst will er ein berühmter Maler sein, nicht wahr?"

„Wenn auch das nicht, doch wenigstens kein Dilettant mehr wie jetzt. Ich muß dann später suchen, mir allein weiterzuhelfen. Ich kann ja auch alljährlich einige Wochen nach München zu Olhardt gehen, und der schickt mir zur Anregung gewiß gern einen seiner besten Schüler her."

„Einen Maler — hierher?" Anne-Marie schien nicht sehr entzückt von dieser Idee. „Sind denn das Herren, die man bei sich im Hause haben kann?"

Der Einwurf des Dieners verhinderte die scharfe Antwort, die auf Georgs Lippen schwebte.

In dem großen, durch die tiefen Nischen und die dunkle Holzäfelung der Wände ein wenig düsterem Speisezimmer wurde er wieder heiterer. Sein schönheitsliebendes Auge freute sich jedesmal an diesem eigenartigen Raum, der vor langen Jahrhunderten der Speisesaal der Mönche gewesen sein mußte. Er ließ seine Blicke von der prachtvollen Stukkatur der Decke zu den weinroten Nischen mit den schmalen verglasten Scheiben, gegen die die losen Epheuranken schlugen, schweifen. Das monotone behagliche Tickack der alten Standuhr wiegte ihn in eine träumerisch-wohlige Stimmung.

Sogar die Anne-Marie erschien ihm augenblicklich anziehend. Ihr blonder Kopf hob sich hübsch von dem dunklen Hintergrund der Holztäfelung ab!

Die Diener bedienten völlig geräuschlos den breiten, runden Tisch, der mit allen Meißner Porzellanschalen voll weißer und goldgelber Krokus geschmückt war.

Auf das Geplauder der Erzieherin hörte er kaum hin. Auch Anne-Maries Fragen beantwortete er ein wenig kurz. Aber sie merkte seine Zerstreutheit entweder gar nicht, oder deutete auch sie wieder zu ihren Gunsten. Wahrscheinlich war Georg benommen von dem Glück, ganz erstaunt als erhörter Bewerber an diesem Tisch sitzen zu dürfen.

Sie unterließ es denn auch nicht, ihn bei dem gemeinsamen Spaziergang auf alle Vorzüge Lehmins aufmerksam zu machen. Die alten Waldbestände, die neuen Schonungen, die soliden Bauernhäuser, massiven Scheunen, die guten Äcker und ausgedehnten fruchtbaren Wiesen — alles mußte er sehen und bewundern. Sie hatte so viel zu erklären, zu zeigen, vorzuschlagen, daß Georg kaum einige Worte einschalten konnte, und Anne-Marie kam daher hochbefriedigt, einen so gefügigen Gatten erwählt zu haben, nach Hause.

„Jetzt ziehe ich mich schnell um, damit wir nach unserem kalten Ritt am Kamin Tee trinken können. Zum Abendbrot willst du wohl wieder in Rettershof bei den Eltern sein? Die erwarten dich gewiß schon mit größter Ungeduld und Spannung."

Anne-Marie hatte bei dem Spaziergang das „du" aus früherer Zeit wie ganz selbstverständlich wieder aufgenommen.

Mit ihrer soeben ausgesprochenen Vermutung behielt sie recht: denn kaum war sie in einem sehr einfach, aber sehr stark gearbeiteten weißen Tuchkleid, das ihre volle Figur knapp umschloß, wieder herabgetreten, als unten bereits ein Wagen vorfuhr.

Georg sprang ans Fenster. „Wahrhaftig, die Arche Noah aus Rettershof!" Sein Ton klang unangenehm überrascht. „Mama hat wahrscheinlich Angst, daß ihr Söhnchen bei der Dunkelheit mit der „Mairose" stürzen könnte. Und Papa kann natürlich seine Ungeduld nicht bezähmen."

Anne-Marie lächelte geschmeichelt. Sie stellte schnell ihre Teetasse hin und ging dem alten Herrn von Stechow entgegen, der bereits im Hausflur mit ausgebreiteten Armen auf sie zueilte. Frau von Stechow folgte langsamer. Sie hielt sich wie verschüchtert etwas im Hintergrund. Ihr erster Blick galt vor allem dem Sohn, was er wohl für ein Gesicht mache.

Anne-Marie erwiderte die Umarmung des alten Stechow herzlich. „Ja, Onkel dien — Georg und ich sind vollkommen einig!" antwortete sie einfach und auf seine ihr schnell zugeflüsterte Frage.

Den Alten überkam die Rührung. Mit einem Arm immer noch Anne-Marie umschlungen haltend, streckte er den andern nach Georg aus.

Aber der wich zurück. „Keine Rührszene, Papa. — bitte!" sagte er.

„Na, ich werd' mich doch wohl freuen dürfen? ereiferte sich der Alte.

„Gewiß — wir sind alle sehr glücklich!" bestimmte Anne-Marie rubig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6658-9

Fern von Daheim.

Das Grab der „Königsberg" im Palmenhain.

Eine anschauliche Schilderung vom Untergang der „Königsberg" wird von einem Augenzeugen in der New Yorker ‚Times' gegeben; sie verdient trotz der vielen Erzählungen, die wir schon über den Heldentod des Schiffes und seiner tapferen Mannschaft gehört haben, ihrer wirkungsvollen Lebendigkeit wegen besondere Beachtung. Der Schreiber schildert den abgelegenen von Urwaldsfrieden erfüllten Ort im afrikanischen Dschungel, zu der noch kein Laut von dem durch die Welt brausenden Kriegslärm gedrungen war.

„Seit langer Zeit hat sich hier nichts ereignet; vielleicht ist hier überhaupt noch niemals etwas passiert. Da kommt eines Tages den verborgenen Fluß vom Meere her ein Schiff herauf, so groß, daß es die Wasser über die Ufer treten läßt. Es ist noch höher als die hohen Palmen, die ihre Wipfel so friedevoll in den ruhigen Himmel recken. Das Schiff macht Halt; Leute kommen an Land; sie führen Erdarbeiten aus zu irgendeinem geheimnisvollen Zweck. So manchen Tag arbeiten sie und richten sich im Urwald ein, und als ihre Arbeit getan ist, ruhen sie aus in der paradiesischen Natur. Wochen vergehen. Das Schiff paßt sich der Landschaft an, wächst gleichsam hinein in den Rahmen des großen Palmenhains, der es umgibt. Die merkwürdigen Leute, die darauf ankamen, sind auch hineingewachsen in die Stimmung dieser lieblichen Flußufer, erscheinen wie friedliche Ansiedler, die hier eine freundliche Muße genießen. Und so geht die Zeit ihren Gang, lautlos und langsam, bis plötzlich in den Wolken etwas erscheint, etwas, das einem Vogel ähnlich sieht, aber größer und größer wird. Die Leute von dem Schiff sind augenscheinlich abergläubisch. Sie sehen in diesem dunkelkreisenden Vogel ein Zeichen des Unglücks und schießen auf ihn. Doch der Vogel entschwebt, und wieder breitet sich der idyllische Friede des Urwalds aus, kein Zeichen drohender Gefahr am Himmel.

Und doch haben die Leute recht gehabt, denn es dauert nicht lange, da zerreißen furchtbare Töne die Urwaldsstille. Wolken tauchen auf, hinter denen es blitzt wie bei einem Gewitter. Eine verheerende Gewalt bricht in Palmenhaim und reißt alles nieder. Ein Eisenhagel saust daher aus der Ferne. Die Leute im Urwald vergelten Gleiches mit Gleichem; auch sie senden große blitzzuckende Wolken in die Richtung, von der die andern kamen. Als das Feuer aufhört, ist das Schiff schwer beschädigt, so mancher ist tot, und Hunderte von schönen Palmenbäumen liegen entwurzelt da. Wieder tritt Ruhe ein, aber es ist die unheimlich schwüle Ruhe vor dem Sturm. Eine Woche später erscheint der Unheilsvogel von neuem; wieder donnert's und saust brüllend durch den Palmenhain, und diesmal kommen die vernichtenden Geschosse immer schneller, immer näher, immer langsamer und immer seltener antwortet es von dem Schiffe, bis schließlich das Schiff eine hilflose Masse ist, bis fast alle Männer tot liegen. Dann fliegt der große Vogel fort, und mit einer Art grausiger Befriedigung scheint er die Stätte der Vernichtung zu verlassen.

Etwas Seltsames ist da im Palmenhain an dem verborgenen Fluß in Afrika geschehen, und es liegt nicht viel von der schaurigen Größe und Gewalt dieses Ereignisses in dem Bericht der englischen Admiralität, den man am nächsten Tag in den Zeitungen liest und der mit dürren Worten besagt, daß der deutsche Kreuzer „Königsberg", der sich in den Rufiji-Fluß in Ostafrika, von dichten Palmen verdeckt, gerettet hatte, von einem Flugzeug aufgespürt und von englischen Monitoren zusammengeschossen wurde."

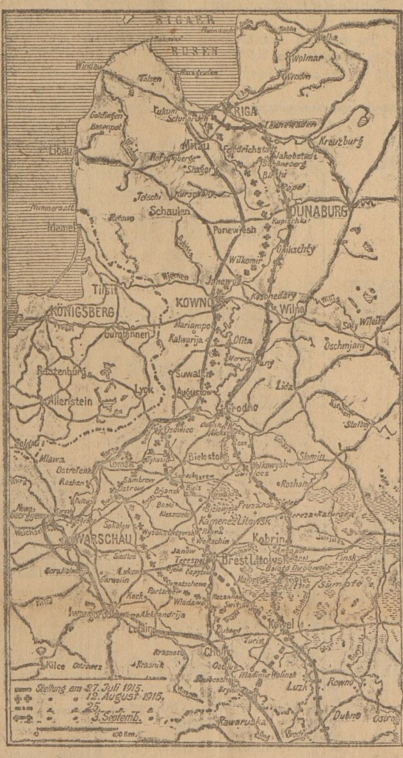
Von Nah und Fern.

Ein Hanseatenkreuz. Der Hamburger Senat schlägt im Einvernehmen mit den Senaten von Lübeck und Bremen der Bürgerschaft die Stiftung eines Ehrenzeichens in Form eines Hanseatenkreuzes vor, das vornehmlich zur Auszeichnung für vor dem Feinde erworbene Verdienste verwendet werden soll. Es wird aber auch Militärpersonen verliehen werden können, die sich während der Kriegszeit in der Heimat besonders verdient gemacht haben, sowie auch Mitgliedern der freiwilligen Krankenpflege.

Millionenstiftung für Wissenschaft und Kunst. Der in Wiesbaden verstorbene Chemiker Dr. Karl Hempel hat sein gesamtes Vermögen in Höhe von $1^1/_2$ Millionen Mark zugunsten einer Stiftung für Wissenschaft, Kunst und wissenschaftliche Wohltätigkeit vermacht.

Verlegung des deutschen Sängerbundfestes. Der Ausschuß des deutschen Sängerbundfestes hat die Verlegung des Festes, das für das Jahr 1917 in Hannover geplant war, beschlossen. Die Bestimmungen für den neuen Zeitpunkt, die der Ausschuß zu treffen hat, sind noch nicht gemacht.

Unsere Schlachtfront im Osten.



Weltrekord im Höhenflug. Ein Kondor-Flugzeug mit vier Passagieren ist auf dem Flugplatz Rotthausen 3280 Meter hoch gestiegen. Die bisherige Welt-Höchstleistung betrug 3050 Meter.

Die gestohlene Kirchenglocke. Bei der Eroberung von Kowno wurde in der Wohnung eines russischen Offiziers eine bronzene Kirchenglocke gefunden, die höchstwahrscheinlich als Beutestück aus Ostpreußen entwendet worden ist. Sie trägt die Inschrift „Gottlieb Feyerabend anno 1802", das Beutestück befindet sich jetzt auf der Kommandantur in Kowno.

Überschwemmung in Italien. Nach einer Meldung der ‚Agenzia Stefani' wurde die Stadt Bari von einer heftigen Überschwemmung heimgesucht. Stellenweise erreichte das vom Monte Murge herabfließende Wasser in den Straßen die Höhe von $1^1/_2$ Meter. Die Eisenbahnlinien wurden abgeschnitten, besonders wurde die Eisenbahn Bari—Matera beschädigt. 13 Personen ertranken. Viele Personen wurden verletzt.

Eine schwarze Liste des ‚Secolo'. Das Mailänder Blatt ‚Secolo' veröffentlicht eine Liste italienischer Multimillionäre und Hocharistokraten, die trotz ihrer teilweise ungeheueren Vermögen auch nicht einen Pfennig für die notleidenden Kriegerfamilien geopfert, darunter befindet sich Senator Bastogi, der zehn Millionen besitzt, aber keinen Centesimo gab, dann der Florentiner Krösus Graf Fabbricotti, der sich zu fünf Franken aufschwang. Steinreiche Florentiner Heereslieferanten rückten fünfzehn Franken heraus. Endlich opferte die Witwe des berühmten Tragöden Ernesto Rossi mit annähernd hunderttausend Franken Jahresrente genau eine Lira, gleich achtzig Pfennige.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine hartnäckige Erpresserin, die ihrem ehemaligen Jugendgeliebten 20 Jahre lang das Leben verbittert hatte, wurde zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Angeklagt war die Frau Agnes Sander geb. Scholz wegen versuchter und vollendeter Erpressung. Vor etwa zwei Jahrzehnten machte der damalige Student der Tierheilkunde, der jetzt als Regimentsroßarzt im Felde stehende Dr. B., die Bekanntschaft der damals 19jährigen Angeklagten, die zu jener Zeit Kellnerin war. Zwischen beiden entwickelte sich ein Liebesverhältnis. Von diesem Zeitpunkt an hatte Dr. B. keine ruhige Stunde mehr. Er opferte der Angeklagten alles, was er besaß. Trotz ihres schriftlichen Versprechens, nie wieder mit neuen Forderungen hervorzutreten, kam die Angeklagte nach einiger Zeit mit neuen Geldforderungen und Drohungen. Dr. B., der sich inzwischen verheiratet hatte, enthüllte seinen Verwandten die ganze Angelegenheit, worauf seine Schwiegermutter längere Zeit hindurch monatlich einen bestimmten Betrag an die Erpresserin zahlte. Die immer unverschämter werdenden Forderungen der Angeklagten führten jedoch dazu, daß die Ehe schließlich geschieden wurde und Dr. B., der inzwischen die Stellung eines Schlachthofdirektors in N. angenommen hatte, diesen Posten aufgab und vor der Erpresserin nach Amerika flüchtete, um endlich Ruhe zu haben. Nach Ausbruch des Krieges kam Dr. B. nach Überwindung mancherlei Fährnisse nach Deutschland zurück und trat bei einem Regiment als Roßarzt ein. Die Angeklagte, die offenbar mit einem Detektivbüro in Verbindung stand, brachte auch seine jetzige Adresse in Erfahrung, um sofort wieder mit Drohungen an ihn heranzutreten. Nunmehr erstattete Dr. B. endlich Anzeige. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von zweieinhalb Jahren.

Bonn. Das Schwurgericht verurteilte die Witwe Höfer aus Lengsdorf, die am 12. Juli die Ehefrau Schönefeld ermordete, zum Tode.

Vermischtes.

D'Annunzios Wortreichtum. Wie gemeldet wurde, ist d'Annunzio dazu ausersehen worden, die Geschichte des italienischen Feldzuges zu schreiben. In Anbetracht dieser erschütternden Tatsache entdeckt ‚Daily Chronicle', daß der „unsterbliche" italienische Poet schon durch den Wortreichtum seiner Dichtersprache vorzüglich für das große Werk geeignet sei. Das englische Blatt hat ausgerechnet, daß d'Annunzios Sprachschatz über 15 000 Worte verfüge, worunter viele seien, die er selbst „geschaffen" habe. Dies stelle ihn auf die gleiche Stufe mit Shakespeare, der ebenfalls 15 000 verschiedene Worte zu meistern wußte. Milton gebrauchte nur 8000 verschiedenartige Ausdrücke, und der Durchschnittsschriftsteller begnüge sich beim Schreiben mit einem Vorrat von 4000 Worten, beim Sprechen sogar mit der Hälfte. Ein Landarbeiter verfüge sogar meist nur über 300 verschiedene Ausdrücke ... Demnach scheint also erwiesen, daß d'Annunzio nicht hinter Shakespeare zurücksteht — wenigstens, was den Wortschatz anbelangt. Und wer wollte leugnen, daß ein Mann, der den italienischen Krieg ruhmreich verewigen soll, mit weniger als 15 000 verschiedenen Ausdrücken auskommen könnte! Uns will sogar noch als Kunststück erscheinen ...

Skobelefs Geist auf dem russischen Schlachtfelde. Nach den Erfahrungen der letzten Zeit sollte man annehmen, daß den Russen alle Siegeszuversicht vergangen ist, aber wie das ‚Journal des Débats' erzählt, haben sie nun einen wirklich triftigen Grund zu neuem Mut. „Ein paar russische Soldaten haben nämlich im heißesten Gefecht den Schatten ihres großen Generals Skobelef gesehen, den weißen Geist auf weißem Roß, und wenn Skobelef, der Held von Geoktepe, erscheint, so bedeutet das den sicheren Sieg der Soldaten des Zaren. Skobelef zeigte sich seinen Truppen stets in weißer Uniform auf einem weißen Pferde, um von jedermann weithin auf dem Schlachtfelde gesehen zu werden. Als er mit 39 Jahren starb, war es als wenn ein leuchtender Meteor verschwände." Aber der Meteor hat einen hellen Schein in der Vorstellung der Russen hinterlassen, und jetzt in dieser für sie recht traurigen Zeit ist ihnen zum Trost der Geist Skobelefs erschienen, in den sie nun ihre Hoffnung setzen.

Goldene Worte.

Groß darf denken, wem das Recht zur Seite steht. Sophokles.

Nichts aufgeschoben; alle Tage ein wenig; Pfennige gespart in allen Stücken; nicht zu viel auf einmal, und lieber ein wenig desto öfterer. Lichtenberg.

Druck: H. Arendt's Verlag G.m.b.H., Berlin.

Sie küßte Frau von Stechow die Hand. Ihr sonst immer allzu sicheres Auftreten wurde den alten Leuten gegenüber liebevoll ehrerbietig. Es war begreiflich, daß beide für sie schwärmten.

„Wie hübsch, daß ihr gekommen seid!" fuhr Anne-Marie fort. Sie schob Frau von Stechow im Salon den bequemsten Sessel ans hellflackernde Kaminfeuer: „Nun können wir in aller Stille Verlobung feiern. Außer uns braucht es vorläufig niemand zu wissen."

„Ja, das ist besser. Anne-Marie könnte doch ihre Ansicht noch ändern," meinte Georg nachlässig.

„Oder du vielleicht die deine?" neckte sie und stimmte herzlich in des alten Stechows lautes Lachen ein. Auch nur eine Sekunde solche Möglichkeit für denkbar zu halten, wäre der Erbin von Lehmin niemals eingefallen.

„Ich habe dir einen Brief mitgebracht, der mit der Mittagspost für dich ankam, Georg." Frau von Stechow kramte in ihrem seidenen Pompadour herum.

„Laß doch den Wisch! Der hat Zeit bis nachher," verbot der alte Stechow. „Freu dich lieber an unsern Kindern. Stellt euch mal zusammen — so! Donnerwetter, wirklich ein hübsches Paar! Anne-Marie ist nur zwei Finger breit kleiner wie Georg. Ein Staatsmädel! Junge, du hast ein Glück! Wenn du die Anne-Marie nicht auf Händen trägst, bekrmmst du's mit mir zu tun."

„Zeig' mal her den Brief, Mama!" bat Georg.

„Hier ist er."

„Gestattest du, Anne-Marie?"

„Bitte!"

„Von wem ist denn das Schreiben, Georg?" fragte Herr von Stechow.

„Nicht einmal einen Brief kann ich bekommen, ohne daß alle wissen müssen, woher und von wem er stammt!" Georg lächelte und las rasch. Dann schob er den Brief in die Tasche.

„Das läßt du dir gefallen, Anne-Marie?" neckte der alte Stechow. „Vielleicht ist der Brief von einer Dame!"

„Warum nicht!" Anne-Marie nickte Georg gleichmütig zu.

„Diesmal nicht. Der Brief ist von Professor Olhardt aus München." Georg strich liebkosend über seine Tasche.

„Was schreibt er denn?"

„Er hat in seiner Klasse einen Platz für mich frei," antwortete Georg. „Am 1. April kann ich zu ihm nach München kommen in sein Atelier." Seine Brust dehnte sich. Er atmete tief auf. „Wie ich mich freue!"

„Junge, bist du toll! Du willst deine Braut gleich wieder allein lassen? — Anne-Marie, red du ihm den Blödsinn aus!"

„Warum? Wenn er doch so gerne noch etwas malen lernen will! Georg interessiert sich nicht sehr lebhaft für die Landwirtschaft. Da ist das Malen ja eine ganz nette Beschäftigung für ihn," entgegnete Anne-Marie kühl.

In Georgs Augen blitzte eine Sekunde ein gereizter Blick auf. „Nicht wahr — es ist eine — ganz nette Beschäftigung für mich! Hübsch ruhig, leidlich sauber, macht keinen Lärm, und nicht viel Unkosten."

„Habe ich dich verletzt?" Anne-Marie legte ihre Hand auf seinen Arm. „Ich verstehe ja so wenig vom Malen."

„Das scheint so. Na, schadet nichts! Wir werden eben jeder unseren besonderen abgegrenzten Wirkungskreis haben. — Ich reise also Ende März, Papa."

Der Ton klang sehr bestimmt.

„Gut — wir fangen dann bald mit dem Umbau des einen Flügels hier an. In etwa neun Monaten kann alles fertig sein," antwortete Anne-Marie an Stelle ihres Schwiegervaters. „Ich bin dann auch majorenn und —"

„Und bald mein liebes Schwiegertöchterchen!" fiel der alte Stechow selig ein.

„Ein Jahr muß ich mindestens bei Olhardt bleiben. Unter einem Jahre nimmt der überhaupt keine Schüler an," widersprach Georg.

„Der Farbenkleckser!" polterte Herr von Stechow.

Anne-Marie zuckte gleichmütig die Achseln. „Mir auch recht. Vor dem Frühjahr hätte die Hochzeit doch wohl kaum gepaßt. — Bitte, Fräulein, sorgen Sie, daß Rheinwein zum Abendbrot aufgesetzt wird. Und für Mamachen muß eine frische Ananas aus dem Treibhaus geholt werden. Die ißt sie am liebsten."

„Du gutes Kind — an alles denkst du!" lobte Frau von Stechow gerührt.

„Das ist doch selbstverständlich. Es ist ja so schön für mich, wieder Eltern zu bekommen!" Ein weicher, liebevoller Blick traf Georg.

„Ich danke dir, Anne-Marie," antwortete er herzlich. „Du machst uns allen viel Freude mit diesen Worten."

Die letzte kleine Mißstimmung schien damit zu verschwinden. Der Abend verging in ungestörter Harmonie.

Die Seligkeit seiner Eltern — eine schwere Last fiel dem alten Stechow mit dieser Verlobung vom Herzen — freute Georg doch mehr, als er sich selbst eingestand. Er wurde daher beim Abendbrot nach jedem Glase des duftigen alten Rheinweines heiterer, zuletzt förmlich ausgelassen lustig. Stimmungsmensch, der er war, gab er sich dem Genuß der Stunde völlig hin. Der Wein funkelte goldig in den grünen Römern. Die Wachslichter auf den silbernen Kandelabern und in den verschnörkelten Messinghaltern an den Wänden warfen ein helles und doch sanftes Licht über den mit Blumen reich geschmückten Tisch. Er brachte einen huldigenden Toast auf die blonde Herrin von Lehmin aus, launig, galant, wie nur er es konnte.

Anne-Marie war sehr befriedigt, die Eltern strahlten.

„Der Bengel ist berauscht vom Glück!" flüsterte der alte Stechow Anne-Marie zu, die gnädig nickte.

Nur die ältliche Erzieherin saß als stille, aber sehr aufmerksame Beobachterin am unteren Ende des Tisches. Die plötzliche Ausgelassenheit des erst so stocksteifen Bräutigams kam ihr verdächtig vor. „Die anderen denken, er ist glücklich, weil er sich verlobt hat — und dabei ist er es nur, weil er bald abreisen kann! Arme Braut!" Sie wischte über ihre trüb angelaufenen Brillengläser.

Dr 5 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6659-8

oder allerdings: schließlich muß die Rückzahlung erfolgen. Die Mittel dazu würden alsdann aus dem Verkauf der verpfändeten Wertpapiere oder aus dem Verkauf der gezeichneten Kriegsanleihe zu gewinnen sein. Es kann hierbei natürlich eintreten, daß die Kurse zu der Zeit, wo man das Darlehn der Darlehenskasse zurückzahlen will oder muß, ungünstig stehen, so daß bei dem Verkauf ein Verlust entsteht. Damit muß gerechnet werden, und wer die Verlustmöglichkeit scheuen muß, wird die Zeichnung unterlassen. Manchen erscheint indessen das Risiko annehmbar, zumal nach der günstigen Kursentwicklung, die schon die ersten beiden Kriegsanleihen genommen haben. Sie sind zur Uebernahme des möglichen Verlustes bereit und zeichnen, um ihre Pflicht gegen das Vaterland zu genügen, vollbewußt auf die Gefahr hin, das Opfer des Verlustes zu bringen. Sie meinen, zur Opferfreudigkeit gehöre es sogar, nötigenfalls wirklich auch Opfer zu bringen. Zeichnungen, die dieser Gesinnung entspringen, werden gern und dankbar entgegengenommen. Als Regel möge aber gelten, daß nur der die Darlehenskassen benutzen soll, der in der Lage ist, das Darlehen in absehbarer Zeit ohne Verkauf von Papieren abzuzahlen.

Allerhand Fragen über den Verkehr mit den Darlehenskassen.

Wo befinden sich die Darlehenskassen? — Wohin hat man sich zu wenden?

Für Berlin: an die Darlehenskasse Berlin W, Behrenstraße 22.
Sonst: an die zunächst gelegene Reichsbankstelle. Auch die Reichsbanknebenstellen sind zum großen Teil als Hilfsstellen ausdrücklich bestellt, und, wo das nicht der Fall ist, erteilen sie bereitwillig Auskunft und übernehmen die Vermittlung.

Beleihen die Darlehenskassen alle Sorten von Wertpapieren?

Fast alle! Im einzelnen gibt die zunächst belegene Darlehenskasse Auskunft.

Beleihen sie auch Reichs- und Staatsschuldbuchforderungen?

Ja!

Beleihen sie auch die neue Kriegsanleihe selbst?

Ja! selbstverständlich muß der Darlehenssucher in der Lage sein, die Stücke der neuen Anleihe der Darlehenskasse übergeben oder die Schuldbuchforderung ihr verpfänden zu können.

Beleihen sie auch Hypotheken, Policen, Sparkassenbücher usw.?

Nein!

Wie hoch werden die Wertpapiere beliehen?

Staatspapiere zu 75%, sonstige Papiere meist bis zu 70% des Kurswertes vom 25. Juli 1915. Die Darlehenskasse gibt im einzelnen Auskunft.

Welcher Zinssatz ist zu zahlen?

Darlehen zum Zwecke der Zeichnung auf Kriegsanleihe kosten 5¼%. (Die Darlehen sind provisionsfrei.)

Wie lange wird das Darlehen gewährt?

Ein fester Endtermin ist nicht bestimmt. Die Darlehenskasse ist eingerichtet, um zu helfen, und wird daher ihre Hilfe nicht zur Unzeit zurückziehen.

Ist es angängig, alte Reichs- und Staatsanleihen oder Schuldbuchforderungen oder andere Wertpapiere unter Zahlung des Kursunterschiedes in die neue Kriegsanleihe umzutauschen?

Diese Frage ist im allgemeinen zu verneinen, da solch ein Umtausch zur Voraussetzung hat, daß Gelegenheit zum Verkauf der alten Anleihen vorhanden ist, hierauf aber, solange die Börsen geschlossen sind, regelmäßig nicht gerechnet werden kann. Es können hier aber wiederum die Beleihungen der Darlehenskassen helfen.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Rotta.
Freitag, den 10. September, abends ½8 Uhr Kriegsbetstunde.

Inserate haben im General-Anzeiger — guten Erfolg. —

= **Feldpostkartons** =
sind wieder in allen Größen am Lager.
Ferner empfehle
Blechdosen und Glasbüchsen
für **leicht fettende oder nässende Sachen.**
Dieselben eignen sich besonders zum Versand von
Butter, Fett, Honig, Marmelade, Obstgelee, Käse, Fleischsalat usw. usw.
- Glasflaschen für Fruchtsäfte -
Richard Arnold
Buchdruckerei, Buch- und Papierhandlung

Ein Versuch überzeugt Sie
von der unübertroffenen Qualität, Billigkeit und Ausgiebigkeit meiner
RÖST-KAFFEES
was allgemein anerkannt wird
G. G. Pfeil Kaffee-Rösterei

Für unsere Helden im Felde ist das Beste nicht zu gut
Kronprinzzigarren
in Kistchen von 25 Stück 210 Gramm schwer sowie alle Größen in
Feldpost-Kartons
Oelpapier usw. empfiehlt billigst **Friedrich Heym**

Versandfertige
Feldpost-Pakete
Pepsin-Magen-Wein 1.00 Mk.
Kola Elixier anregend und wärmend, 0.85 Mk.
Apotheke Kemberg

:Prima Holländer:
Rauchtabak
sowie die Marken
Feierabend, Daheim, Diadem Busento- und Master-Shagtabake
Flora-, Edelweiß- und Sahara-Zigaretten
empfiehlt zu sehr billigen Preisen
Friedrich Heym

Einmachegläser
sind wieder eingetroffen und empfiehlt
Paul Elstermann

Kunsthonig
in 10 Pfd.- und 5 Pfd.-Eimern und lose
empfiehlt **Wilh. Dahms**

Zuckerhonig
empfiehlt **C. G. Pfeil**

Schokoladen in Tafeln
Milch- Mocca- Sahne- Bananen- Geschmack
Suppenmehl mit Gewürz
(gen. Schokoladenmehl)
Tee in Blechdosen
empfiehlt **J. G. Glaubig**

Prima
Rind- und Kalbfleisch
empfiehlt **Richard Krausemann**

Pflaumen u. Birnen
liter- und scheffelweise liefert
Fried. Pötzsch, Wittenbergerstr. 16

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz.

Für Feldpost
geeignete Blechdosen in verschiedenen Größen 25 Stück zu M. 2.80 franko gegen Nachnahme liefern
Stern & Co., Fulda

Zahn-Atelier
Fr. Genzel
Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam
Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuck, Gold u. unechten Metallen, sowie
Kronen, Brückenarbeiten und Stiftzähne.
Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Maggi's Suppen und -Würze
Blumenkohl, Spargel, Geflügel, Pilz, Erbs mit Schinken, Hausmacher und Fadennudeln — **3 Teller 10 Pf.**
Ochsenschwanz, Krebs — **3 Teller 15 Pf.**
Bouillon-Würfel 5 Stck 20 Pf.
empfiehlt **Wilhelm Dahms**

Brockmanns Futterkalk
empfehle zu Originalpreisen
Leinöl, Viehtran
Viehsalz, Wachholderbeeren
Restitutionsfluid
W. Becker, Kolonialw. u. Drogen

Fahrräder
neu eingetroffen
zu billigsten Preisen bei
Paul Elstermann
Fahrradhaus Kemberg

Das volkstümlichste nationale Werk über den
Weltkrieg 1915.
Die Welt in Flammen
Illustrierte Kriegs-Chronik 1915.
Nach amtlichen Berichten und Quellen mit Beiträgen hervorragender Mitarbeiter und Augenzeugen bearbeitet und herausgegeben von
Albrecht Armin.
Mit zahlreichen Illustrationen, Karten, Skizzen, Schlachtenplänen etc.
Mit ungeheurer Spannung verfolgt die Welt das blutige Schauspiel eines fürchterlichen Krieges, wie ihn die Geschichte der Menschheit noch nicht gekannt hat. Wir sind nun zwar die Miterlebenden dieser welthistorischen Kämpfe, aber bei der unendlichen Fülle der auf uns einstürmenden Ereignisse geht selbst dem erfahrenen Kenner die Uebersicht über den wahren Gang der Begebenheiten oft genug verloren.
Erst durch eine zusammenhängende, auf authentischen Grundlagen aufgebaute Schilderung können wir die Bedeutung dieses mörderischsten aller Kriege in seiner schrecklichsten Größe richtig verstehen lernen.
Unsere Kriegs-Chronik bringt eine übersichtlich geschlossene, gemeinverständlich gehaltene Darstellung des gegenwärtigen Weltkrieges. Zurückgreifend bis auf die ursächlichen Tatsachen die zu diesem Weltbrande geführt haben, wird der Verlauf des Krieges in allen seinen vielen Einzelheiten erschöpfend geschildert. Episoden aus den Kämpfen und dem Kriegsleben der beteiligten Völker, Schlachtenberichte von Mitkämpfern und Augenzeugen usw. bringen eine abwechslungsreiche Ergänzung in die einzelnen, packend geschriebenen Kapitel, die in ihrer Gesamtheit ein wertvolles, lebendiges Dokument über die Geschehnisse unserer schweren Tage bilden. Eine große Auswahl von trefflichen Illustrationen Porträts, Schlachtenplänen usw. erhöht den Reiz des Werkes noch ganz bedeutend. Dasselbe gehört in den Besitz eines jeden Deutschen, dem ganzen Volke und besonders auch der Jugend zur Erinnerung und Erhebung.
Das Werk erscheint in ca. 8 tägigen, in sich abgeschlossenen, auch einzeln käuflichen Lieferungen. 15 Lieferungen bilden einen Band, Lexikonformat, wozu eine stilgerechte Einbanddecke zu haben ist.
Hier in Empfang genommen kostet die Lieferung nur 20 Pfennig
nach außerhalb postfrei **25** Pfg., gegen vorherige Einsendung des Betrages. Es empfiehlt sich, der Portoersparnis halber den Betrag für das komplet Werk=15 Lieferungen à **25** Pfg.=Mk. **3,75** vorher einzusenden, worauf dann jede Lieferung nach Erscheinen postfrei zugestellt wird.
Richard Arnold, Buch- u. Papierhandlung

Am 19. August hat bei einem Sturmangriff in Russland mein lieber, guter, unvergesslicher Mann
der Gerichtsvollzieher
Theodor Lutze
Offz.-Stellv. 10. Komp. Res.-Inf.-Regt. Nr. 27
den Heldentod für das Vaterland erlitten.
Im tiefen Schmerz
Wilhelmine Lutze
geb. Rossemeier.
Oebisfelde, 6. September 1915.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6660-0